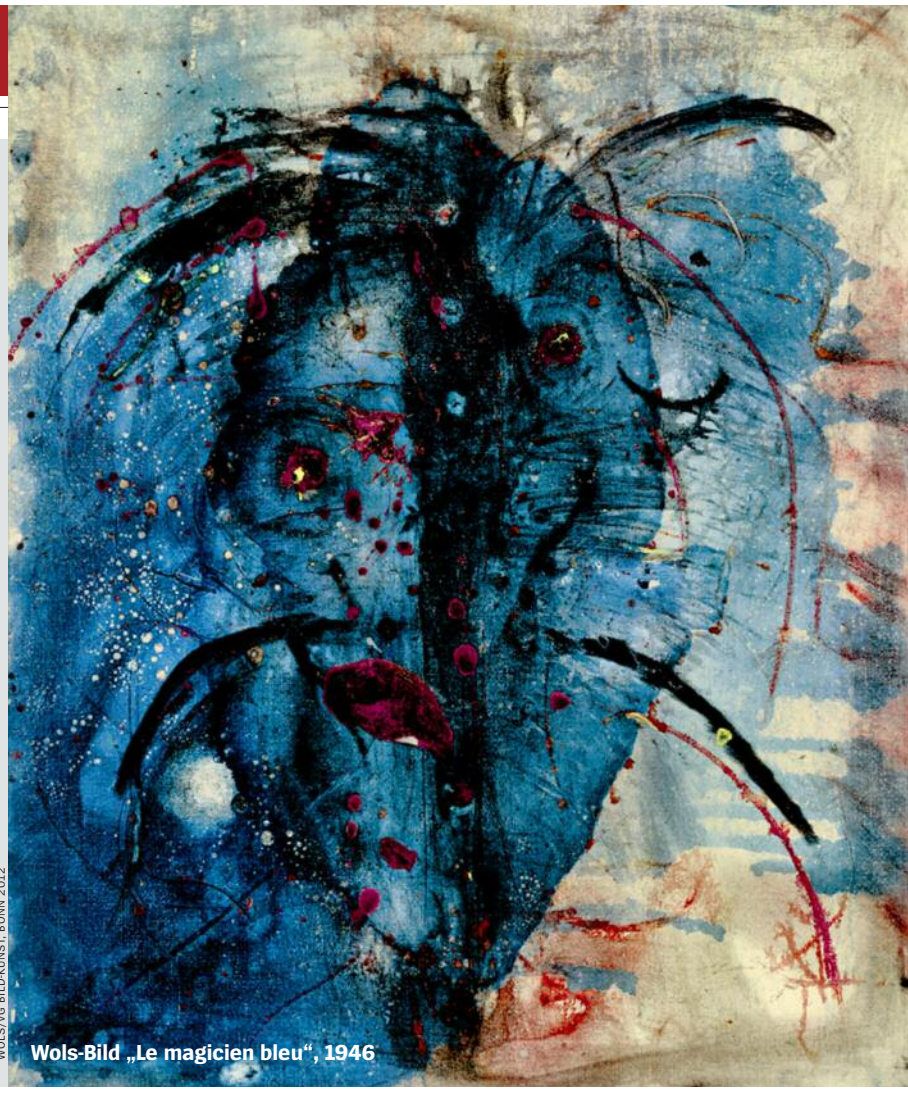
AUSSTELLUNGEN

Die Fragen des Seins

Sammler bieten auf Auktionen Millionen für seine Ölbilder, doch das große Publikum kennt ihn kaum: Albrecht Otto Wolfgang Schulze, der sich Wols nannte und 1951 im Alter von 38 Jahren starb. Das Bremer Museum Weserburg erinnert nun in einer aufwendigen Schau an diesen Wegbereiter des Informel, einer abstrakten, weichen Malerei in melancholischen Farben, wie sie für das Europa der Nachkriegszeit so wichtig wurde (bis 28. Mai). Wols, der in Berlin geborene Bürgerssohn, emigrierte 1932, da war er 19 Jahre alt. Er schlug sich durch, in Spanien und vor allem in Frankreich, wo er als Fotograf auffiel, als Porträtist der Künstler – und wo man ihn bei Kriegsbeginn internierte. 1940 kam er frei, und war es doch nicht. Denn da waren Existenznöte, die Angst vor den Deutschen, die eigene Trinkerei. Auf Aquarellen und Gemälden schuf er sich eine ungegenständliche und geheimnisvolle Gegenwelt. In jedem dieser Bilder stellte er die Frage nach dem Sein. Jean-Paul Sartre gehörte zu den Bewunderern und Unterstützern des „armen Teufels". Wols' Einfluss war groß und dauert an: Auch das will das Bremer Museum zeigen und ergänzt seine Werke mit denen späterer Künstler, mit Arbeiten von Marlene Dumas, Sigmar Polke, Martin Kippenberger oder Wolfgang Tillmans.



WOLS/VG BILD-KUNST, BONN 2012

Wols-Bild „Le magicien bleu", 1946

STÄDTEBAU

„Weg vom Wutbürgertum"

Der Hamburger Stadtplaner Julian Petrin, 44, über das von ihm initiierte „Zukunftscamp"

SPIEGEL: Herr Petrin, Sie haben die Bürgerplattform „Nexthamburg" gegründet und jetzt tagelang im Zentrum der Stadt, im ehemaligen Ohnsorg-Theater, Menschen für Ihr Projekt „Zukunftscamp" befragt, wie sie sich ihre Stadt im Jahr 2030 vorstellen. Wozu?

Petrin: Wir haben in Süddeutschland bei den Protesten gegen Stuttgart 21 gesehen, was passiert, wenn man die Bürger nicht früh genug in Pläne einbezieht. In Stuttgart ist etwas explodiert. Ich finde, wir sollten wegkommen vom Wutbürgertum, von der Stadtplanung in Hinterzimmern und stattdessen rechtzeitig die konstruktiven Kräfte bündeln, die es im Bürgertum einer Stadt gibt.

SPIEGEL: Was sind die Wünsche?

Petrin: Für uns Stadtplaner und Architekten ist das nicht ganz leicht zu verkraften – aber es gibt tatsächlich ein starkes Bedürfnis nach Rekonstruktionen. Die Bürger empfinden Phantomschmerzen, sie meinen, dass eine Stadt wie Hamburg während und nach dem Zweiten Weltkrieg ihr Gesicht verloren hat, sie wünschen sich markante alte Gebäude zurück. Das darf man nicht ignorieren. Wir sollten nach Lösungen suchen, bei denen das Alte und das Neue sinnvoll zueinanderfinden.

M. SCHIERLING/DER SPIEGEL (L.); ANDREAS LINDLAHR/EUROPCAR (R.)

Carsharing-Fahrzeuge in Hamburg

SPIEGEL: Also eher Zukunftsangst statt Visionen?

Petrin: Nein. In Fragen der Mobilität und der Energieversorgung sind die Bürger experimentierfreudig. Es gibt zum Beispiel großes Interesse an autofreiem Wohnen, Carsharing oder an Verkehrssystemen, die zwar noch nicht ausgereift sind, die Leute aber begeistern: Einzelkabinen, die auf Schienen durch die Stadt fahren, von Menschen gesteuert werden und sie von A nach B bringen. Auch für Mini-Windkraftwerke und stromerzeugende Joggingstrecken konnten sich die Hamburger begeistern.

SPIEGEL: Wie bitte?

Petrin: Da gibt es eine Versuchsstrecke in Israel: Menschen joggen und erzeugen dabei Energie über Bauelemente im Boden. Der Fußgängerweg um die Hamburger Alster wäre ideal.